



Mozarteum bezieht Haus der Musik

In Innsbruck wird heute, Samstag, nach dreijähriger Bauzeit ein neues Kulturzentrum eröffnet. Das direkt neben dem Tiroler Landestheater gelegene Haus der Musik wird generationen- und genreübergreifend zehn Institutionen – von der freien Szene bis zur etablierten Hochkultur – beherbergen, darunter die Innsbrucker Dependence der Universität Mozarteum. Direktor Wolfgang Laubichler sagt über das von Architekt Erich Strolz entworfene Gebäude: „Das Haus der Musik Innsbruck soll ein lebendiger Begegnungsort sein, wo ein jüngeres, offenes und kulturinteressiertes Publikum ebenso Platz findet wie ein traditionelles Konzertpublikum.“
Eröffnung am 6. und 7. Oktober:
www.hausdermusik-innsbruck.tirol

Löscht den Geist nicht aus

Zum Abschluss der Leistungsvereinbarungen.

HEINRICH SCHMIDINGER

Gegenwärtig schließen die autonomen Universitäten Österreichs mit dem Bund ihre Leistungsvereinbarungen ab. In diesen werden die wichtigsten Vorhaben und Ziele, die sich jede Universität für die nächsten drei Jahre vornimmt, an deren Erfüllung sie dann auch beurteilt wird, festgehalten. Auf ihrer Basis erfolgt die Zuteilung des jeweiligen Budgets für die Jahre 2019 bis 2021. Keine Frage, dass der Abschluss dieser Vereinbarungen von größter strategischer Bedeutung ist – für die Universitäten, die sich dabei für die absehbare Zukunft positionieren, für das Wissenschaftsministerium, das darin seine wichtigsten hochschulpolitischen Ziele einbringt.

Erstmals wird die finanzielle Ausstattung jeder Universität nach dem Modell der sogenannten Studienplatzfinanzierung bemessen. Damit ist gesagt: Was eine Universität an Budget erhält, resultiert aus einer indikatorenbezogenen Berechnung und Bewertung. Unter diesen Indikatoren spielen wiederum die Betreuungsrelationen einerseits sowie die Studienabschlüsse (prüfungsaktive Studierende, Absolventen) andererseits eine ausschlaggebende Rolle. Gut

zwei Drittel des Budgets generieren sich auf diese Weise von selbst, „der Rest“ ist in Grenzen verhandelbar.

Damit haben die Universitäten unterschiedlich Freude. Naturgemäß gibt es solche, die vom neuen Modell mehr profitieren als andere. Aufgrund der großen Verschiedenheit der insgesamt 22 Universitäten trifft die Neubemessung trotz aller Differenzierungen nicht überall ins Schwarze. Einigen Universitäten wird dies unvermeidlich zum Nachteil, auch wenn sich das Ministerium noch so bemüht, keine Universität in einen finanziellen Engpass geraten zu lassen. Zugleich muss bedacht werden, dass jene Universitäten, die mehr Geld bekommen, dieses nicht bloß obendrauf, sondern zweckgebunden – vor allem zur Verbesserung der Betreuungsrelationen – erhalten. Erfüllen sie die Ziele im vereinbarten Zeitraum nicht, müssen sie die Gelder retournieren.

Wie damit umgehen? Zunächst ist zweifellos anzuerkennen, dass die Mittelvergabe seitens des Ministeriums noch nie so transparent und nachvollziehbar durchgeführt wurde wie diesmal. Schon allein das stellt einen nicht zu unterschätzenden Wert dar. Dem fügt sich an, dass jede Universität ab sofort weiß, wie sie angesichts der Bemessungsindikatoren in Zukunft zu punkten und sich gegebenenfalls zu verbessern ver-

mag. Sie hat die reale Chance, ihre Budgetausstattung nicht allein durch politischen Druck oder Verhandlungsgeschick, sondern durch Leistungen zu erhöhen.

Damit dies tatsächlich geschehen kann, müssen die Indikatoren, hinsichtlich derer bemessen wird, für die einzelne Universität stimmen, sonst hat sie keine Chance. Darauf wird in Zukunft und kontinuierlich zu achten sein. Was derzeit gilt, mag im Sinne eines „learning by doing“ angewandt werden, zumal es keinen vernünftigen und praktikablen Alternativvorschlag gab. Das entbindet jedoch nicht, die jetzt schon offenbar werdenden Probleme sowie die langfristigen Folgen bestimmter Bemessungen ins Auge zu fassen.

Vor allem Fächer, die von Hause aus wenige Studierende und somit wenige Abschlüsse haben können, kommen bei den derzeit geltenden Indikatoren auf Dauer unter die Räder. Dies stellt eine Universität als ganze auf die Probe. Am Ende nämlich zählt in dieser nicht das Erfüllen von Parametern, sondern der Geist, der in ihr wohnt. Zu dem, was wir Geist nennen, gehört jedoch auch die Orientierung an seinen Inhalten – unabhängig davon, ob und wie sich die Befassung mit ihnen rechnet.

Heinrich Schmidinger ist Rektor der Universität Salzburg.

AUS DEM INHALT



Wem gehört der öffentliche Raum? – Seite 4



START-Preis für Salzburger Spitzennachwuchsforscher – Seite 6



„Allgemeinmedizin kann richtig cool sein!“ – Seite 11



Comeback des Wanderkinos – Seite 14

